

— Wenn es weiter nichts ist, die kann geschafft werden. Was treibt ihr für ein Gewerbe?

— Ach, mein Herr, ich bin ein Tischler.

— Ist denn das so ein großes Unglück?

— Das wohl nicht, aber ich finde keine Arbeit. Am Ende muß ich doch noch unter die Soldaten gehen. Es ist doch im Grunde einerlei, ob ich als Kanonensfutter untergehe oder ob ich vor Hunger sterbe.

Theilnehmend setzte sich der Alte neben den Wanderer und ließ sich von dem offenherzigen erzgebirgischen Kinde seine Lebensgeschichte erzählen.

— Hm, hm! brummte er endlich nachdenkend. Höre, mein Sohn, ich bin kein Tischler, brauche auch zur Zeit keinen Gesellen. Da ich aber Vertrauen zu deinem ehrlichen Gesichte habe, will ich mich deiner annehmen, aber nur auf Probe, hörst du? auf Probe?

Getröstet erhob sich der Jüngling mit dem Greise im Silberhaare und folgte ihm mit nach Görlitz; mit innigem Danke zu Gott schloß er im Abendgebete sein Auge und schon am folgenden Morgen betrat er die Werkstatt seines ersten Meisters. Hier fanden sich nach und nach sieben Gesellen ein; punkt sieben Uhr erschien der Meister mit seinem Sohne und nun begann ein rüstiges reges Leben; der Hobel rauschte, die Säge schnarrte, der Leimtiegel rauchte und mehrere Hämmer pochten nach dem Takte.

Der 73jährige Alte war niemand anders als der weltberühmte Eugenius Casparini, kaiserlicher Hoforgelbauer zu Wien, der erst vor einigen Tagen mit seinem Sohne, Adamo Horatio, den Bau der herrlichen Orgel für die Kirche St. Peter und Paul in Görlitz begonnen hatte. Dieser würdige Mann war 1624 zu Forau, in der Niederlausitz, geboren, hatte fünfzig Jahre in Station verlebt und rühmlich gewirkt; zu Padua wandelte er seinen deutschen Namen Kaspar um in Casparini; unbedingt war er der größte Orgelbaumeister seiner Zeit. Seine Gehülfen waren zum Theil Tischlergesellen, denn ein Orgelbauer muß zugleich viel Tischlerarbeiten verrichten und das Handwerk aus dem Fundamente verstehen. Obgleich nun der Meister den jungen Silbermann mehr aus Mitleid als aus Bedürfniß angenommen, so gewann er den Erzgebirger doch bald sehr lieb. Denn Andreas arbeitete mit